

Das „Berliner Tageblatt“

erschint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgen-Ausgabe und des Mittags, an dem es nur in einer Abend-Ausgabe vorkommt.



Der Abonnements-Preis

beträgt mit dem Post- und Transport-Gebühren für den in- und ausländischen Vertrieb 5 Mk. 25 Pf. pro Quartal.

Berliner Tageblatt.

Nr. 403.

Berlin, Sonntag, den 29. August 1880.

IX. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Allen denen, welche die Abtheilung haben, in den Abonnements-Preis des Berliner Tageblatts zu treten, bietet sich jetzt auch außerhalb Berlins die geeignete Gelegenheit, zunächst ein Monats-Abonnement (pro September) zu nehmen, das solches nach den postlichen Bestimmungen nur für jeden dritten Monat im Quartal zulässig ist.

Der Abonnementspreis für das täglich zweimal erscheinende „Berliner Tageblatt“ nebst seinen 3 Beilagen: Berlinerische Wochenchrift, „Deutsche Botschaft“, Illustrirtes Bildblatt, „U.L.K.“ sowie „Wissenschaftliche Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“ beträgt nach wie vor pro Monat nur 1 Mark 75 Pf.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis 1. September erscheinende Theil des so gefällig aufgenommenen, in hohem Grade spannenden Romans von

Wilkie Collins — „Isabels Tochter“ — gegen Einzahlung der Abonnements-Quittung gratis und franco nachgeliefert.

Man abonirt außerhalb Berlins bei allen Reichspostanstalten, in Berlin bei sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, allen Stadtpostämtern, sowie bei der

Expedition des „Berliner Tageblatts“, Jerusalemstraße 48.

Zeitbetrachtung.

Nicht nach theoretischen Abstraktionen, sondern nach den thatsächlichen Verhältnissen mußte das politische Leben sich richten — so erübt es aus allen den Klängen, welche dem Befreier feindlich sind, in die Theilnahme der Volkserhebung an den Staatsgeschäften wieder Ernst und Wahrheit zu bringen, anstatt des bloßen Scheiterns, der nur allzu lange geherrscht hat.

Angewandt auf eine bestimmte Aufgabe, wird jener Satz ohne Zweifel sehr oft berechtigt sein; in seiner Allgemeinheit ist er nicht wahr, als eine von den Leuten, aber bequemen Nebenart, deren allezeit eine Anzahl zum Gebrauch gedanklos oder schief in Umlauf lag. Das Weltwunderliche aber ist, daß niemals Jemand so schmerzhaft seinem politischen Glaubensbekenntnis entgegengehandelt hat, wie die Leute, welche jene Maxime jetzt beständig im Munde führen. In der That: hat es wohl jemals eine

Politik gegeben, welche um theoretischer Abstraktionen willen mit den thatsächlichen Verhältnissen so rücksichtslos umsprang, wie gerade die, welche man zur Abwehr der nunmehr drohenden ernstlichen Opposition jenes nichtsagende Sprichwort wie einen unfehlbar schützenden Schild vorzubringen verstand?

In fröhlicher Zeit hat der Radikalismus extremere Parteien — eben so sehr auf der Rechten, wie auf der Linken — bei der Gesetzgebung wohl zweifeln den gegebenen Zustand der Gesellschaft, das Ständeverhältnis ihrer verschiedenen Klassen, deren Bildung, Wohlstand u. nicht genügend beachtet; aber was wollten solche „Abstraktionen“ befehlen im Vergleich mit denen, welche heute zu Tage nicht nur auf die von allen ersten Grundbedingungen für das wirtschaftliche Leben jedes Volkes, von der geographischen Lage, dem Klima, der Bodenbeschaffenheit, dem Maße des Kapitalreichtums, dem Alter und der geistlich bedingten Entwicklung der Kultur in einem bestimmten Lande — nein, alle diese elementarsten „thatsächlichen Verhältnisse“ aufheben, bedeutungslos machen wollen durch das gesetzgeberische Wundermittel eines Volkes!

Wenn Jemand bei uns politische Einrichtungen Nordamerikas als Muster anführt, so wird er „theoretischer Abstraktion“ geziehen; aber dieselben Leute, welche das thun, halten es für praktische, mit den „thatsächlichen Verhältnissen“ rechnende Staatskunst, durch einen Zoll bewirken zu wollen, daß das alte Kulturland Deutschland mit jollischen Einrichtungen, welche dem Alter seiner Civilisation entsprechen, zugleich die Zustände eines noch halbunbewohnten und darum im größten Maßstabe Ackerbau treibenden Landes aufweise! Wenn wir die parlamentarische Regierung Englands verlaugnen, so löst man uns ob der „theoretischen Abstraktion“, welche überste, um wieder älter und geschulter dort die Parteien sind, und sich einbilde, man könne diesen Unterschied willkürlich aus der Welt schaffen; aber daß auch die faktischste Gewerkschaft dort älter und geschulter ist, läßt man nicht gelten als Erklärung mancher industriellen Lebererregung Englands, und neue Jolle sollen es früheren Jolle folgen daran schuld sein, und neue Jolle sollen es ändern! Ganz zu schweigen von der Parodie, welche solche Verachtung der thatsächlichen Verhältnisse durch den „Unterschiedszoll“ erklärt, der die Folgen der geographischen Lage aufheben, die Erdkugel fortrichten will.

Vor dem großen Wendepunkt, welchen das Jahr 1866 für Deutschland bedeutete, wären solche Irrungen u. A. darum unmöglich gewesen, weil die damaligen, in jedem Betracht unbefriedigenden staatlichen Zustände den Glauben an die Fähigkeit der Staatsgewalt zu bedeutenden Leistungen überhaupt tief herabgestimmt

hatten; schon oft ist die Bemerkung gemacht worden, daß das Große, was seitdem aus dem militärischen, dem diplomatischen Gebiete und zum Theil auch aus dem der organischen Gesetzgebung vollbracht ward, im Gegensatz zu jener ehemaligen Stimmung, die Neigung, den Staat für allmächtig zu halten, hervorgerufen hat.

Ausgesprochen — auch das ist schon häufig betont worden — steht die Jugend heute zu Tage wesentlich anders zum öffentlichen Leben, als die Generation, welche 1866 bereits das Mannesalter erreicht hatte. Ehedem war die Jugend liberal, nicht feil rabal; heute ist etwas daran, was zuweilen behauptet wird, sie sei konservativ, ja zum Theil reaktionär. Es soll auch nicht bestritten werden, daß etwas Nichtiges ist in derjenigen Erklärung dieses Umstandes, welche ihn darauf zurückführt, daß die Jugend von heute unter Einbrüden, welche sie, statt mit oppositionellen Gesinnungen, mit Stolz und Befriedigung erfüllen, politisch zu denken begann: es macht in dieser Beziehung einen Unterschied, ob man 1850 oder 1870 zwanzig Jahre alt war, ob man unter den Einbrüden von Dünitz oder unter denen von Ebon anfang, die Zeitungen zu lesen, ob man die Staatsgewalt zuerst durch Otto v. Manteuffel oder durch Bismarck verkörpert sah.

Allein lediglich damit ist die erwähnte Erscheinung doch nicht zu erklären. Wenn der Student vor dreißig Jahren rabal war, so geschah es zum Theil aus ganz bestimmten Gründen, der Anteil daran hat, wenn in den letzten Jahren der folgenreichere Sohn jenes ehemaligen Radikalen in der Cerevisstappe sich reaktionär gebildet: weil die Jugend, besonders zugänglich für die politischen Strömungen des Tages, sie allemal am frühesten wiedertreibt. Nicht unrichtig ist es, wenn man gerade von demselben Theile der Jugend, welcher in diesem Zusammenhang die Unbefriedigten nicht, vorzugsweise in seinen Zusammenhänge: aus achtungsvollen und aus mißlichen Gründen hat die Zeit im Umfassen begriffene reaktionäre Denkwelt während der sechziger Jahre besonders unter den Herrschern der Hochschulen um sich gegriffen, zum Theil daraus, weil dieselben, in Folge einer eigenbürtigen momentanen Gestaltung von Angebot und Nachfrage, eine Zeit lang überaus jung auf die akademischen Lehrstühle berufen wurden. Aber der reaktionäre Referendar oder reaktionäre junge Oxymentallieferer, welcher vor Kurzem häufig war und es vielleicht auch jetzt noch ist, macht uns durchaus nicht besorgt um die Zukunft des deutschen Liberalismus. Zunächst, weil dieser jugendliche Reaktor in zahlreicheren Fällen eben, nur in der ungelieblichen Richtung, der unzufriedenen und beschwerenden Wirkung der Zeit unterliegen wird, wie so mancher Vertreter einer älteren Generation, der als heimatlicher Republikaner ins Amt trat und es mit Stolz auf seine Orden

Isabels Tochter.

(28. Fort.) Roman von Wilkie Collins.

In etwas mehr als einer halben Stunde kehrte meine Tante zurück. Sie sah ernst und nachdenklich aus. Ich schloß daraus sofort, daß es ihr mißlungen sei, die Witwe zu einem anderen Entschlusse zu bestimmen, doch ich täuschte mich.

„Es ist geschehen“, sagte sie. „Ich soll an Engelmann schreiben, ich habe die Erlaubnis, ihm mitzutheilen, daß sie ihre vorläufige Entscheidung bedauert. Es sind ihre eigenen Worte, David.“

„Wo es schlagt ein Herz unter dem kostbaren Seidenleiste?“ Meine Tante ging stumm, mit gerunzeltem Stirn im Zimmer auf und ab. War sie unzufrieden mit mir oder mit sich selbst? Wohlthätig setzte sie sich neben mich und klopfte mit scharf auf die Schulter.

„David, ich habe etwas entdeckt, was ich nie zuvor ahnte. Wenn Du einen herabgelassenen Barbaren sehen willst, sieh' mich an!“ Sie sagte es so ernsthaft und es war so widerständig, daß ich zu lachen begann. In ihrer Anfringung beachtete sie meine Heiterkeit nicht.

„Weißt Du“, fuhr sie fort, daß ich zögere, an Engelmann zu schreiben? David, ich verleihe Dir, daß ich trauere Madam Fontaine nicht.“

„Sie ahnte nicht, wie sehr sie pöbelliches Benehmen mich interessirte. Sage mir, warum?“ hat ich lebhaft.

„Das ist gerade das Schönwunderliche, ich weiß nicht warum. Madam Fontaine benahm sich ideallos, mit vollkommenem Tath. Doch wachsend der ganzen Zeit klüßerte er ein kleiner Teufel des Mißtrauens ins Ohr: Glaube ihr nicht, sie hat ihren Grund dazu. — Weißt Du genau, David, daß sie sich nur wegen eines kleinen Unwohlseins in ihr Zimmer einschloß und nur deshalb so scharflich bleich und elend aussah? Kennst Du ihre Verhältnisse? Engelmann ist reich, hat eine gute Stellung. Ist sie in irgend eine unangenehme Lage gekommen, seit sie ihn ahnte, und kann er sie vielleicht daraus befreien?“

Ich gebe die feierliche Versicherung, daß der von meiner Tante ausgesprochene Gedanke mir nicht früher gekommen war. Als abgewiesener Bewerber konnte Engelmann der Witwe nichts nützen. Anders war es, wenn er sie heirathete. Obgleich den Fall, der Schuld fähig wurde vor Minns Hochzeit präsentirte, so konnte Engelmann

in dieser Verlegenheit ohne Frage von Nutzen sein, er konnte Madam Fontaine das Geld leihen.

Die scharfen Klagen meiner Tante waren jetzt auf mich gerichtet. „Gerath damit, David!“ rief sie. „Du traust ihr auch nicht und Du weißt warum.“

„Ich weiß absolut nichts, ich tappe im Dunkeln umher und die Gerüchte können mir Unrecht geben. Ich möchte Madam Fontaine nicht ohne einen dazu berechtigenden Beweis in Deiner Achtung herabsetzen. Ich will Dir aber einen Vorschlag machen, welcher vielleicht die Schwierigkeit löst.“

Meine Tante zwang sich mit sichtlichem Widerstreben, mir zuzuhören, doch sie sagte:

„Nenne mir Deinen Vorschlag. Daß Du schändliches Wort in den Mund nimmst, David? Du bist merkwürdig vorständig und scharfsinnig für einen so jungen Mann.“

„Gende die Vorstadt der Witwe jedenfalls an Engelmann“, fuhr ich fort, „aber nicht mit der Post. Ich war bei ihm unmittelbar nachdem Madam Fontaine ihn abgewiesen hatte, und ich bin überzeugt, daß er zu mir durch ihre Art und Weise, ihn zurückzuweisen, veranlaßt ist, um den Vorschlag noch einmal zu erneuern.“

Ich bewies ihm, ob er an ihr Bedauern glauben wird. Meine Ansicht kam natürlich falsch sein; selten wir sie auf die Probe. Ich kam leicht auf einige Tage Urlaub erhalten. Laß mich morgen den Brief nach Bingen bringen und mit eigenen Augen sehen, wie er aufgenommen wird.“

Ein ausgedehnter Verhör, das Befehl meiner Tante zu geminnen. Vorlicht ist aufstehend — laß uns Madam Fontaine nichts davon sagen. Sie mag glauben, Du seiest in Folge der unangenehmen Nachrichten über Engelmanns Gesundheitszustand nach Bingen gereist.“

Sie hielt inne und überlegte ein wenig.

„Der besser, Bingen ist auf dem Wege nach England. Es wird nicht auffallen, wenn Du auf der Reise nach London Engelmann besuchst.“

Dies war eine Hebererlösung und eine durchaus nicht angenehme. Ich fragte kläglich: „Muß ich wirklich Frankfurt verlassen?“

„Mein lieber Junge, ich muß noch andere Interessen außer Engelmanns Wohl berücksichtigen. Hasten wartet auf eine Nachricht im Stande sein wird, nach London zu reisen, Du sollst das Harten erklären und ihm bei der Leitung der Geschäfte helfen. Ich

habe hier Niemanden, David, dem ich wie Dir vertrauen kann, es bleibt mir keine Wahl als Dich zu bitten, die Rechte zu unternehmen.“

Und mir blieb keine andere Wahl, als mich mit diesem Antrage zu fügen. Ich zogen Keller zu Hülfe und auch er sagte, ich sei die geeignete Persönlichkeit, Sorten mit der Verantwortlichkeit seines Postens zu versehen. Ich sollte nach kurzen Aufenthalt in Bingen so schnell wie möglich nach London reisen und einen eingehenden Bericht über Engelmanns Gesundheitszustand senden.

So zwang mich die harte Nothwendigkeit, die Witwe zu verlassen, ehe der Vorhang zu den Schicksalen des Dramas aufging. Die Post fuhr am nächsten Morgen um sechs Uhr ab. Ich packte ein Abend meine Koffer und nahm von Allen Abschied, außer von Madam Fontaine, die sich noch in ihrem Zimmer aufhielt und nicht wohl genug war, mich zu sehen. Die liebe, gutheisrige Minna bot mir ihre Wange zum Kusse und nahm mir das Versprechen ab, zu ihrer Hochzeit zurückzukehren. Sie war sichtlich niedergetrieben bei meiner Abreise.

„Sie haben mich getroffen und mir Glück gebracht, David“, sagte sie, „ich sehe es ungern, daß Sie uns verlassen. Geden Sie nicht fort.“

Meine Tante legte sich ins Mittel. „Nur nicht weinen, meine Minna. Man muß immer einen Mann trösten, wenn er weint, und ich weiß wohl, daß Du, David, und denke an die Zeit, wo Du Theilnehmer des Geschäftes bist.“

„Ja, sie war eine prächtige Frau! Ihr Kamm suchen, soviel Ihr mocht, Ihr findet nicht Unrecht!“

Ich Straw war der Einzige, welchen ich am nächsten Morgen noch fand, als der Wagen vor der Thür hielt. Ich erwartete eine Erleichterung durch ihn, aber ich hatte mich getäuscht; im Gegenteil, seine Abschiedsworte schienen mir noch schmerzlicher zu sein.

„Ja, sie war eine prächtige Frau! Ihr Kamm suchen, soviel Ihr mocht, Ihr findet nicht Unrecht!“

„Schön, David. Ich sprach gestern mit Minna über Herrn Stellers Krankheit. Ist es wahr, daß ihn die Medizin aus der blauen Hölle rettete?“

„Vollkommen.“

„David, ich habe die ganze Nacht daran gedacht. Auch mich hat die blaue Hölle gerettet.“

Ich stand plötzlich still, die Augen traurig auf sein Gesicht gerichtet. Er trat nahe an mich heran und sprach ganz leise: „Ich würde vergiftet und ich möchte wissen: wer war es, der Herrn Keller vergiftete?“ (Fortsetzung folgt.)